



Bilder: Eveline Dudda

Für Koni Morf aus Oberembrach ist der Ertrag seiner Haselnüsse weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben.

In der Schweiz brauchts Geduld und Nerven

Erfahrungen fehlen, Beratung gibt es keine, Vorbilder sucht man vergebens: Weil Schweizer Interessenten ganz auf sich allein gestellt sind, merken sie bald, dass der Haselnussanbau eine Knacknuss ist. Ganz anders in Deutschland: Dort werden die Bauern tatkräftig unterstützt, auch vom Staat. Der Haselnussanbau gedeiht prächtig.

«**L**ange stehen sie wahrscheinlich nicht mehr», sagt Koni Morf aus Oberembrach in Kanton Zürich mit Blick auf seine Haselnussstauden, die er 1998 gepflanzt hat. «Ich habe mir von Anfang an gesagt, wenns nicht klappt, kann ich jederzeit wieder roden», Morf versucht zu lächeln, «bei einem Stallbau wäre das anders.» Trotzdem scheint ihm der Entscheid schwer zu fallen. Eigentlich haben sich die robusten Sträucher in den letzten Jahren gut entwickelt. Nur der Ertrag blieb weit hinter den Erwartungen zurück.

«Viel mehr als hundert Kilo hab ich praktisch nie geerntet.» Das war viel zu wenig, um in die Vermarktung einzusteigen. So blieben die meisten Nüsse in der Familie und wurden als Kerne oder als Nussöl geschätzt. Das Nussöl fand Morf zwar «sensationell gut» und auch an der Ausbeute gab es nichts auszusetzen, ergaben doch 25 Kilo Nüsse in Schale ganze 6 Liter Nussöl. Doch allein das Pressen kostete 29 Franken pro Liter. Morf: «Wenn man das Nussöl verkaufen will, müssten zwei Deziliter etwa zwanzig Franken kosten.»

Morf führt in Oberembrach einen gemischten Landwirtschaftsbetrieb; 18 Hektaren, 30 Milchkühe, Saatkartoffeln, 500 Legehennen. Daneben unterrichtet Morf in Teilzeit am Strickhof. Diese Tätigkeit brachte ihn zu den Haselnüssen, allerdings nicht direkt. Morf: «Es hat mich immer gestört, dass für die Meisterprüfung nur fiktive Betriebe verwendet werden. Darum habe ich einmal meinen Hof zur Verfügung gestellt.»

Langsam vergeht die Lust

Die Meisterschüler nahmen seinen Betrieb gar meisterlich unter die Lupe, skizzierten

verschiedene Ausbau- und Optimierungsmöglichkeiten und suchten ein Nischenprodukt für ihn. Dabei stiessen sie auf die Haselnuss. Morf war der Idee nicht abgeneigt und dank einem Artikel in der Agrarforschung stellte er Kontakt zu Ivan Travnicek vom

«Wenns nicht klappt, kann ich jederzeit wieder roden.»

Koni Morf, Landwirt Oberembrach

Institut für Pflanzenbiologie her. Travnicek kannte sich aus seiner Heimat in Jugoslawien mit Haselnüssen aus und war interessiert, das Projekt zu begleiten. Morf: «Das Ganze war eine gemeinsame Aktion.» Am Anfang ging auch alles gut: Travnicek half bei der Sor-

Haselnussanbau in Kürze



Als Dauerkultur bringt die Haselnuss 40 Jahre lang Ertrag. Gepflanzt wird im November, geschnitten zwischen Februar und April. In den ersten fünf Jahren geht es vor allem um die Form. Haselnüsse können auf verschiedenen Böden angebaut werden, nur Staunässe mögen sie nicht. Je besser der Boden, desto höher der Ertrag. In den Reihen wird meistens zwei bis dreimal gemulcht, zwischen den Reihen ist rasenartiger Bewuchs erwünscht. Die Kulturhaselnuss wird von Wühlmäusen, Spechten, Rabenvögeln und Eichhörnchen heimgesucht. Auch Wildtiere haben es auf die Nüsse abgesehen, die Plantage sollte deshalb eingezäunt werden. Der Haselnussbohrer ist ein ernst zu nehmen der Schädling. Bakterielle und pilzliche Krankheiten können ebenfalls auftreten, an feuchten Standorten kommt Monilia vor.

Hohe Mechanisierung

Im Gegensatz zum Hauptanbauland Türkei ist die Haselnussproduktion in der EU mechanisiert. Die beste Voraussetzung für eine reibungslose Ernte ist ein golfplatzähnlicher, sauberer Rasen unter den Sträuchern. Bodenunebenheiten und Fahrrippen müssen vor der Ernte ausgeglichen, Äste, Steine und alte Nüsse entfernt werden. Geerntet wird mit Anbaugeräten oder mit Vollernern. Die Geräte kehren die Nüsse zwischen den Reihen zusam-

men und saugen sie dann entweder ein oder nehmen sie mit einer Pick-up-Vorrichtung auf (siehe Bild oben).

Je nach Sorte beginnt die Ernte Ende August/Anfang September und dauert bis Ende Oktober. Meistens wird in zwei Durchgängen geerntet. Im fünften Jahr können die Erträge bis 500 kg pro ha erreichen, danach sollten sie auf 1 bis 3 t pro Hektar steigen. Der Vollertrag stellt sich nach 12 bis 15 Jahren ein.

Reinigung mit Luft oder Wasser

Nach der Ernte müssen die Nüsse gereinigt und Beimengungen wie Erde, Steine, Gras, Holz usw. entfernt werden. Die Reinigung erfolgt entweder, wie in Frankreich, mit Wasser oder, wie in Italien, mit Luft. Bei der ersten Variante sinken Steine und Erdklumpen in einem Absetzbecken nach unten, während die Nüsse oben aufschwimmen, automatisch abgeschöpft und dann in einer Trommelwaschmaschine intensiv gereinigt werden. Bei der zweiten Variante erfolgt die Reinigung der vollständig getrockneten Nüsse mit einem Gebläse. Trockene Nüsse sind lange lagerfähig. Der Anbau der Schalenfrucht wird seit 1994 von der EU mit 120 Euro pro Hektare und Jahr gefördert. In der Schweiz kann versucht werden, sie als Dauerkultur anzumelden, was Direktzahlungen von 450 Fr./ha einbringt.

tenwahl, erstellte einen Pflanzplan unter Berücksichtigung der Befruchtungsverhältnisse, besorgte die Pflanzen. Doch dann kehrte Travnick in seine Heimat zurück. Der Kontakt brach ab, E-Mails kamen retour. Und bald einmal musste Morf feststellen, dass er mit seiner Haselnussplantage weit und breit allein auf weiter Flur war. Wie man eine Anlage pflegt, die Sträucher schneidet, die Ernte mechanisiert oder sich gegen Schädlinge wie den Haselnussbohrer wehrt, wusste niemand. Zum recherchieren fehlten Zeit und Nerven. Und langsam verging Morf auch die Lust dazu.

Beratung und Austausch in Bayern

Würde Koni Morf nicht in Oberembrach, sondern in Bayern leben, dann wäre alles anders. Dann könnte er als Mitglied beim Verein der Bayerischen Haselnusspflanzler sein Know-how auf Veranstaltungen mit Fachpersonen, Behörden und Instituten vertiefen. Er könnte an Lehrfahrten, Besichtigungen und Informationsveranstaltungen teilnehmen, würde Wirtschaftlichkeitsberechnungen durchführen lassen, bekäme Hilfe bei der Planung, Umsetzung und Pflege der Haselnussplantage. Das Institut für Landtechnik würde ihm ein Mechanisie-

rungskonzept präsentieren, das Amt für Landwirtschaft würde ihm Haselnussrundbriefe schicken und jeden Februar für ihn und die anderen Nussbauern eine Haselnusstagung organisieren. Kurz: Was Morf in der Schweiz fehlte, ist in Bayern vorhanden: Ein bestens ausgebautes Netzwerk. Zwar brachte auch in Süddeutschland eine Einzelperson den Haselnussanbau ins Rollen: Dr. Rudolf Rapp aus Ludwigshafen. Doch im Gegensatz zu Travnick beriet Rapp die Bauern nicht nur, sondern schloss auch Anbauverträge mit ihnen ab. Er verpflichtete sich, die Ernte während zehn Jahren zu einem fixen Preis von einem Euro pro Kilo zu übernehmen. Und Rapp hat nicht nur eine Baumschule mit 20 verschiedenen Haselnussorten, sondern auch mehrere Haselnussvollernerter.

Die älteste von ihm betreute Anlage in Bayern stammt aus dem Jahr 2001. Anton Neumayer vom Vorstand des Vereins Bayerischer Haselnusspflanzler: «Jetzt kommen wir langsam in die Vollertragsjahre. Im Jahr 2010 werden wir eine Erzeugergemeinschaft gründen und die Vermarktung gemeinsam angehen.» Kleinere Mengen lassen sich gut auf dem Wochenmarkt verkaufen und auch für grössere Mengen gibt es viele



Bilder: Verein Bayerischer Haselnusspflanzler

Etwa 90 Prozent der Haselnussproduzenten in Bayern sind Mitglied beim Verein der bayerischen Haselnusspflanzler. Links im Bild ist Anton Neumayer.

Interessenten, ganz besonders für Bionüsse.

Deutsche Nüsse sind konkurrenzfähig

Rund 85% der weltweit gehandelten Haselnüsse stammen aus der Türkei. Sie werden laut Neumayer vor allem geknackt, also ohne Schale eingeführt, «für dreieinhalb bis vier Euro das Kilo». Nüsse in Schale kommen überwiegend aus Frankreich oder den USA. «Beim Knacken geht fast die Hälfte des Gewichts verloren. Doch das zahlt sich nicht aus.» Denn mit Schale wird fast gleich viel bezahlt wie ohne: vier bis fünf Euro pro Kilo. Bei diesen Preisen können die Deutschen mithalten. Einziger Wermutstropfen: Der Vollertrag setzt erst ab dem 12. bis 15. Jahr ein. Dafür kann die Kultur dann 40 bis 50 Jahre genutzt werden. Der Ertrag ist witterungs-, sorten- und höhenabhängig. Neumayer: «Wir vergleichen unsere Erträge deshalb nicht mit der Türkei oder Italien, sondern



Haselnüsse werden als Stämme mit Hohlkrone erzogen, diese Form eignet sich am besten für die Mechanisierung. Voraussetzung für eine reibungslose Ernte ist ein absolut sauberer, ebener Untergrund.

ren. In Spitzenjahren können es 7 oder 8 Tonnen sein, in schlechten Jahren sind es vielleicht nur ein bis zwei Tonnen.» Neumayer empfiehlt grundsätzlich den Bioanbau, den er selbst betreibt: «Es dauert ein klein wenig länger, bis die Anlage im Vollertrag steht, dafür sind die Preise besser.»

Pflanzer liegt bei vier Hektaren, einzelne Mitglieder haben auch sieben oder acht, und sogar bis zu sechzehn Hektaren Haselnüsse angebaut. Angst vor einer Überversorgung des deutschen Markts haben sie jedoch nicht. Neumayer: «Unser Ziel ist es nicht, den gesamten deutschen Bedarf zu decken. Dafür bräuchten wir rund 100 000 Hektaren Fläche. Uns schwebt vor, dass wir vielleicht an der 1-Prozent-Marke kratzen. Dann können wir die Nüsse auch zu guten Preisen verkaufen.» Zusammen mit den Haselnussproduzenten in Franken und Baden-Württemberg kommen die 65 Vereinsmitglieder derzeit höchstens auf 500 Hektaren, ein Ausbau ist also weiterhin kein Problem, zumal sich die wenig intensive Kultur auch für Nebenerwerbsbauern eignet. Neumayer gibt sich offen: «Wenn jemand Interesse oder Fragen hat, dann darf er sich gerne bei uns melden.» Dieses Angebot gilt auch für Bauern aus der Schweiz, Konkurrenz muss er sicher nicht fürchten.

| Eveline Dudda

Die Autorin ist freie Mitarbeiterin der «grünen»

Mehr Infos zur Situation in Deutschland: www.haselnussanbau-verein.de und www.uebavellana.de

«Jetzt kommen wir langsam in die Vollertragsjahre. Im Jahr 2010 werden wir eine Erzeugergemeinschaft gründen und die Vermarktung gemeinsam angehen.»

Anton Neumeyer, Verein Bayrischer Haselnusspflanzer

orientieren uns an Polen.» Dass in Polen mehr als 2000 ha Haselnussplantagen in Produktion stehen, beweist, dass Haselnüsse auch unter rauerem klimatischen Verhältnissen gedeihen.

An der polnischen Lehr- und Forschungsanstalt in Konskowlowa wurde über mehrere Jahre hinweg der Ertrag gemessen, die Spannweite ist riesig: Das beste Ergebnis lag bei 7,7 kg, das schlechteste bei 0,4 kg Haselnüsse je Strauch! Im Jahr 2002 betrug der Durchschnittsertrag 2,1 kg je Strauch, drei Jahre später lag der Durchschnitt bei 4,2 kg. «Die Polen rechnen ungefähr mit 3 bis 4 Tonnen pro Hekta-

In Deutschland kann man problemlos nur die Dauerkultur biologisch, den Rest jedoch konventionell bewirtschaften. Das geht gemäss Bundesbioverordnung inzwischen auch in der Schweiz, sofern der übrige Betrieb mindestens den ÖLN erfüllt. Wer seine Produkte jedoch unter dem Label der Bio Suisse, also mit der «Knospe», vermarkten will, muss die Gesamtbetrieblichkeit einhalten und den gesamten Betrieb nach den Richtlinien der Bio Suisse führen.

Die Nische ist gross genug

Die durchschnittliche Plantagengrösse der bayrischen

Nüsse statt Tabak

Seit ein paar Jahren versucht die EU den Tabakbauern Alternativen schmackhaft zu machen, bis 2013 stellt sie jedes Jahr rund 500 Mio Euro für Umstellungen zur Verfügung. Denn 2010 werden die Tabaksubventionen gestrichen, womit die Tabakbauern 7000 Euro Einkommen pro ha verlieren. In der EU werden etwa 250 000 t Rohtabak angebaut, das sind rund 5% der Weltproduktion. Dieser Tabakanbau wurde seither mit einer 1 Mrd Euro jährlich gefördert. Dank dieser Subventionen konnten die europäischen Bauern ihren Tabak unter den Weltmarktpreisen verkaufen. Ob die Tabakverarbeiter bereit sind, in Zukunft für europäischen Tabak entsprechend mehr zu bezahlen, ist fraglich. Gefördert wird zum Beispiel die Umstellung von Tabak auf Haselnüsse. Das gelingt jedoch nicht immer, weil Tabak oft auf relativ trockenen Flächen angebaut wird und die Nüsse auf solchen Standorten bewässert werden müssen. Zudem ist der Haselnussanbau mit 60 bis 70 Stunden pro Hektare deutlich weniger arbeitsintensiv als der Tabakanbau mit rund 1000 Stunden pro Hektare.